

## Station „Innenhof Grünwälderstr. 15 / Stadtarchiv“ – Anna Djatschenko

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden Millionen von Zwangsarbeiter\*innen in Deutschland und in den von Deutschland besetzten Gebieten eingesetzt. Ihre Geschichte wurde in der Bundesrepublik erst spät aufgearbeitet. Anfang der 2000er Jahre übernahm das Stadtarchiv Freiburg, in dessen Innenhof Sie nun stehen, diese Aufarbeitung für das Stadtgebiet. Dabei wurden zahlreiche Erinnerungen von Überlebenden dokumentiert, die ihre Geschichte in Briefen und mündlichen Berichten erzählten. Aufbewahrt werden die Dokumente bis heute im Stadtarchiv – auch Briefe der ukrainische Zwangsarbeiterin Anna Djatschenko, die mit gerade einmal 18 Jahren nach Deutschland verschleppt und zur Arbeit im Bahnbetriebswerk I in Freiburg gezwungen wurde. Sie kommt hier zu Wort:

„Am 6. November 1942 wurden wir auf Befehl des Gemeindevorstehers vorgeladen und ins Schulgebäude zusammengerufen, wo wir die Nacht auch verbrachten, und am Morgen wurden wir unter Maschinenpistolen zu Fuß in die Stadt Starobelsk zum Güterbahnhof getrieben. Den ganzen Weg über durchnässte uns der Regen und nass wurden wir in die Güterwagen eingeladen und bis zum nächsten Morgen eingeschlossen. Und am Morgen fuhren wir los. Wir wussten überhaupt nicht, wohin man uns brachte. [... Über] Ulm wurden wir nach Freiburg gebracht. Wir wurden empfangen, übernachteten in einer Baracke und danach führte man uns aufs Arbeitsamt. Auf dem Arbeitsamt teilte man uns ein, und ich kam zur Eisenbahn. Am 24. November wurden wir in das Lager in der Adolf-Hitler-Straße Nr. 28 gebracht.“

„Die Bedingungen, in denen wir wohnen mussten, waren furchtbar. In dem Fabrikgebäude schliefen wir auf einstöckigen Schlafbänken, jeder musste seinen Platz selbst aufräumen. Die Wanzen zehrten an uns. Wir kämpften mit ihnen in folgender Weise: die Schlafbänke wurden an die Öfen gestellt und durchgebacken. Die Matratzen waren aus Bastmatte. Jeder bekam zwei Decken, die eine wurde auf die Schlafbank gelegt und die andere zum Zudecken benutzt.“

„Probleme mit meiner Figur hatte ich bei der Verpflegung nicht. Jeden Abend bekamen wir ein Stückchen Brot, lang und breit wie eine Streichholzschachtel aus Holzmehl - das war unsere Tagesportion. Morgens mussten wir uns Tee holen, aber durch den Hunger, den wir immer hatten, konnten wir diese Brotportion bis morgens nicht aufbewahren. Zu Mittag bekamen wir gekochte Kohlrüben und zum Abendessen drei/vier Kartoffeln mit einer Art Mehltränke. Diese Proviantportionen gab es bei uns täglich ohne Veränderungen. Bei dem Bahnbe-

triebswerk gab es eine Speisehalle, wo wir auch zusammen mit den Deutschen aßen (wir haben dort zu Mittag gegessen). Die Tische für die Deutschen standen rechts und für uns links. Das Essen wurde fässerweise gebracht.“

Bis zum Kriegsende 1945 musste Anna Djatschenko unter diesen Bedingungen im sogenannten „Ostarbeiterlager“ in der Adolf-Hitler-Straße – heute Habsburger Straße – leben. Über ihre Befreiung berichtet sie:

„Die ‚Amerikaner‘ hatten Autos zur Sammelstelle gebracht und schickten uns los zum nächsten Bahnhof (an den Namen erinnere ich mich nicht), luden uns auf Güterwagen und brachten uns nach Leipzig. Wir wurden gewaschen, man gab uns zu Essen und wir kamen mit sowjetischen Militärführern zusammen, sie sagten uns: ‚In der Heimat erwartet man euch.‘ Die Amerikaner kamen mit LKWs nach Leipzig und brachten uns in die Stadt Torgau an der Elbe. In dieser Stadt auf dem sowjetisch besetzten Territorium verbrachten wir etwa einen Monat. Die sowjetischen Truppen schickten uns in Autos nach Brest- Litowsk. Wir wurden in Sanitäts-Waggons untergebracht und fuhren direkt nach Woroschilowgrad (Lugansk) und von Woroschilowgrad schickte man uns nach Hause, ich kam am 01.09.1945 in Schulginka an. Zu Hause wurden wir mit Freude empfangen. Wir bekamen gleich eine Arbeitsstelle.“

*Sämtliche Zitate stammen aus den Briefen Anna Djatschenkos. Sie wurden übernommen aus: Ecker, Ulrich P.; Spitzmüller, Bernd (Hg.) (2004): „... aber das Leben war unvorstellbar schwer“. Die Geschichte der Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Freiburg während des Zweiten Weltkriegs. Stadtarchiv. Freiburg i. Br.: Stadtarchiv Freiburg im Breisgau.*

### **Zwangsarbeiterinnen in Freiburg**

Zwischen 1939 und 1945 wurden in Freiburg nachweislich mindestens 6.500 Zwangsarbeiter\*innen eingesetzt. Eine Auswertung des Stadtarchivs Freiburg legt jedoch nahe, dass insgesamt von weit mehr als 10.000 Menschen ausgegangen werden muss. Sie mussten in Industrieunternehmen, in der Landwirtschaft oder bei Gewerbebetrieben, aber auch in der Stadtverwaltung, in weiteren städtischen Einrichtungen, in der Universität, in Privathaushalten, oder – wie Anna Djatschenko – bei der Reichsbahn arbeiten.

Im Sommer 1942 wurden erstmals Frauen aus der Sowjetunion zur Zwangsarbeit nach Freiburg verschleppt. Seit dieser Zeit kamen bis 1944 teilweise mehrmals pro Woche Güterzüge in der Stadt an, die sowjetische Zwangsarbeiter\*innen hierher brachten.

Anna Djatschenko musste, wie viele ihrer Kolleg\*innen, im Bahnbetriebswerk I arbeiten. Die Arbeit erfolgte in drei Schichten. Die Frühschicht begann morgens um 6.00 Uhr. Sie und ihre Kolleginnen, die im „Ostarbeiterlager“ untergebracht waren, mussten jeden Morgen um 5.00

Uhr aufstehen und bald darauf den Fußweg zum Bahnbetriebswerk in Holzschuhen zurücklegen, daher waren sie kaum zu überhören. Doch Anna Djatschenko erinnert sich: „Die Einheimischen haben von uns verlangt, dass wir leise zur Arbeit kamen und nach der Arbeit auch leise wieder gingen, sonst gossen sie das heiße Wasser auf uns!“

Für die Arbeit im Bahnbetriebswerk erhielt Anna Djatschenko keinen Lohn. Die „Ostarbeiterinnen“ verdienten offiziell 50 % vom Lohn der „deutschen“ Arbeiterinnen. Für Verpflegung und Unterkunft wurde davon täglich 1,50 RM einbehalten. Da Anna Djatschenko eine Frau war und noch dazu minderjährig, war ihr Lohn so gering, dass davon nichts mehr übrig blieb. Alles wurde für Verpflegung und Unterkunft einbehalten.

Im Februar 1945 wurde das Bahnbetriebswerk bombardiert. Jetzt konnten die Zwangsarbeiter\*innen dort nicht mehr arbeiten. Anna Djatschenko wurde einer Militärtruppe in Zähringen zugeteilt. „In der Militärtruppe arbeitete ich als Reinigungskraft und half in der Küche beim Kartoffelschälen. Ich war dort nur 10 Tage. Wie diese Militärtruppe hieß, weiß ich nicht, mir hat das keiner gesagt. Sie befand sich außerhalb der Stadt.“

### **Das ehemalige Stadtarchiv**

Das Stadtarchiv Freiburg war maßgeblich an der Aufarbeitung der Geschichte der Zwangsarbeit in Freiburg während des Nationalsozialismus beteiligt. Hier wurden zahlreiche Lebensgeschichten ehemaliger Zwangsarbeiter\*innen gesammelt und hier werden sie bis heute aufbewahrt, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.

Das Stadtarchiv birgt in seinem Inneren jedoch nicht nur Erinnerungen an die Geschichte des Nationalsozialismus in Freiburg. Auch viele weitere historische Bestände dokumentieren die Geschichte der Stadt bis zurück zu ihren Anfängen. Genauso ist das Gebäude selbst, das Haus „Zum Herzog“, ein Zeugnis der 900jährigen Stadtgeschichte. Denn unter den heutigen Häusermauern liegen Überreste eines der ältesten Gebäude der Stadt, die noch aus dem 12. Jahrhundert stammen und weitere aus den 1260er Jahren. Zahlreiche Umbauten in den folgenden Jahrhunderten verliehen dem Gebäude sein heutiges Aussehen.

Zwischen 1708 und 1806 war das Gebäude im Besitz des Klosters St. Blasien im Schwarzwald. Daraufhin diente es im 19. und 20. Jahrhundert verschiedenen staatlichen Behörden als Sitz, bis es schließlich seit 1957 als Gebäude des Stadtarchivs Freiburg genutzt wurde.